

Linda Kagerbauer

Hier sind wir! Die Zukunft der Mädchenarbeit aus der Perspektive einer jungen Feministin: Herausforderungen und Anforderungen an einen Dialog der Generationen!

Der Titel meines Vortrages auf der Jubiläumsveranstaltung der BAG Mädchenpolitik sowie der folgende Beitrag beschäftigen sich auf verschiedenen Ebenen mit der Notwendigkeit von Mädchenarbeit, der Relevanz von intergenerativen Dialogen sowie der Wichtigkeit einer kämpfenden, kritischen, feministischen und dialogischen Haltung.

Dabei werde ich die Geschichte der Mädchenarbeit als die Geschichte des gemeinsamen Kampfes gegen Unterdrückung, Gewalt und Diskriminierung von Frauen und Mädchen und für Emanzipation, Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit analysieren. Eine solche historische Analyse ist notwendig, um zu verstehen, wie sich dieses Arbeitsfeld durch Professionalisierung und Institutionalisierung verändert hat. Die darin sichtbare Wechselwirkung erlaubt es, das Verhalten junger Kolleginnen auf der Folie von Professionalisierung und im Kontext neoliberaler Sozialpolitik zu verstehen. Denn es lässt sich festhalten, dass die Stimmen und »Schlachtrufe« der Frauenbewegung, also derer, die politisch sichtbar für die Rechte von Frauen und Mädchen kämpften, leiser geworden sind. Die Professionalisierung – von der politischen Aktivität hin zum Berufsfeld – ermöglichte, dass Mädchenarbeit ein wesentlicher Bestandteil einer sozialen Versorgungslandschaft werden konnte. Neben individuellen Zugängen und Motivationen hat sich damit ein personenübergreifendes Konstrukt feministischer Sozialarbeit gefestigt. Ein solches institutionelles Politikverständnis, das den Kampf von der Straße in die Einrichtungen verlagert hat, ermöglicht heute eine Abkopplung der Mädchenpolitik von der praktischen Arbeit. Spezifische, strategische Themenbereiche und Öffentlichkeitsarbeit ersetzen Aktionismus und begründen die Etablierung von Mädchenarbeit innerhalb einer sozialen Versorgungslandschaft.

Die Verankerung und Legitimation mädchenspezifischer Strukturen haben den Boden verändert, auf dem sich junge Kolleginnen heute bewegen. Jüngere Frauen in der Mädchenarbeit nutzen die etablierten Strukturen, müssen diese aber nicht mehr schaffen. Somit ist politisches Interesse in der Praxis gewünscht, aber nicht mehr prioritär. Was als politische Offen-

sive begann, stellt sich heute als institutionalisierte Alternative dar. Diese Veränderung hat ebenfalls zur Folge, dass junge Kolleginnen häufig auf alte Ansprüche, aber veränderte Bedingungen stoßen.

Es gilt diesen Erfolg struktureller Verankerung und Selbstverständlichkeit zu feiern und gleichzeitig die daraus resultierenden Konsequenzen zu hinterfragen. Aber es bleibt vor Ort oft wenig Zeit, sich diesen Entpolitisierungsmechanismen, mit denen ja viele soziale Bewegungen beschäftigt sind und waren, kritisch zu stellen. Räume, in denen laut, kollegial oder gar kollektiv gedacht werden darf, sind rar geworden. Die kritische Öffentlichkeit hat sich verändert und bietet auch in den einzelnen Einrichtungen nur noch wenig Raum zur persönlichen und politischen Auseinandersetzung. Dies ist aber nicht nur ein Resultat der Professionalisierung, sondern ein Teil sozialpolitischer, neoliberaler Aktivierungspolitik und »Beschäftigungsstrategie«. Denn die meisten mädchenspezifischen Einrichtungen sind heute mit dem finanziellen Überleben, mit Effizienz- und Leistungsprinzipien und weniger mit politischen Offensiven beschäftigt. Dies verändert die Bereitstellung von Räumen, Dialogen sowie Begegnungen und verhindert wohl auch, dass junge Kolleginnen in ihrem Profil oder Engagement wahrgenommen werden. Zur gegenseitigen Wahrnehmung bräuchte es allerdings die eben benannten Orte und Räume. Räume, in denen sich verschiedene Generationen begegnen können. Politische Orte, die Mädchenarbeit so wertvoll gemacht haben. Orte, an denen entgegen gesellschaftlich verordneter Alphemädchenpropaganda wieder laut und kritisch gedacht werden darf. Orte, an denen junge Kolleginnen üben und erfahren dürfen, was es heißt, gemeinsam zu denken, zu reflektieren und zu politisieren. In Zeiten von Individualisierung und Vereinzelung, haben es meine und nachfolgende Generationen nur bedingt gelernt, sich kollektiv zu organisieren oder »das Private politisch zu denken«. Frauen- und Mädchenpolitik wird weniger öffentlich, sondern als eine institutionalisierte Praxis wahrgenommen, die oft wenig mit der alltäglichen Arbeit zu tun zu haben scheint. Anders als in früheren frauenbewegten Zeiten, verstehen sich jüngere Kolleginnen im Kontext ihrer Arbeit als **Einzelkämpferinnen**, die Reflexion

LINDA KAGERBAUER

LANGFASSUNG

SCHRIFTENREIHE 11/2010

1 DIE MÄDCHEN VON HEUTE SIND DIE FRAUEN VON MORGEN

www.maedchenpolitik.de

und Politik weniger auf der Straße oder in den Einrichtungen als mehr im Privaten praktizieren. Neue Politikformen in Richtung Kooperation mit Jungenarbeit, Gender Mainstreaming, Intersektionalität oder Diversity entstehen – diese Ansätze als Handlungspraxen ermöglichen und bedingen eine Erweiterung der Perspektive. Hier schließen sich also parteiliche Mädchenarbeit und eine Offenheit gegenüber Jungenarbeit und somit die Integration eines Gender-Blickes ein und nicht aus: als Konsequenz und Kompliment eines selbstverständlichen Umgangs mit Geschlechterfragen, in denen Feminismus als grundlegende Haltung gedacht wird. Es geht demnach nicht mehr nur um Geschlechterkampf, sondern um Geschlechtergerechtigkeit, um Kooperation statt um Konkurrenz.

Dabei erfahren zentrale Themen der Mädchenarbeit auf Grund gesellschaftlicher Bedingungen natürlich andere Akzente und einen anderen Umgang. In Zeiten von Pornorap oder Germanys Next Topmodel diskutieren sich Themen wie Sexualität, Gewalt oder Körperbilder neu und anders. Trotzdem sind es die »alten« Themen, die auch für neue Kolleginnen von Relevanz sind. Aufgewachsen mit den Errungenschaften frauenbewegter Politik, ist ein Thema wie Gleichberechtigung möglich, aber auch für junge Frauen nicht selbstverständlich und eher eingebettet in Widersprüche und Konflikte. Für mich steht hier der Widerspruch zwischen **Emanzipation und Betroffenheit** im Fokus der Auseinandersetzung. Angelehnt an die Denkfolie des Verdeckungszusammenhangs von Maria Bitzan, verstehe ich Emanzipation als die Öffnung weiblicher Lebenslagen und Handlungsoptionen für Frauen und Mädchen im Kontext moderner Verhältnisse, die Chancengleichheit rechtlich und gesellschaftlich abgesichert haben. Da es für deren Einlösung aber immer noch keine strukturelle, sondern lediglich eine individuelle Verantwortung gibt, bleibt diese hinter ihren Erwartungen zurück. Dieses wird an den gängigen Themen wie z.B. »Frauen auf dem Arbeitsmarkt«, »selbstbestimmte Sexualität« oder »Gewalt gegen Mädchen« mehr als deutlich. Betroffenheit ist das Gefühl in Bezug auf diese Widersprüche und Konflikte weiblicher Lebensgestaltung: dass die Welt sich emanzipierter darstellt, als sie sich anfühlt.

Ein aktiver, konfliktorientierter Umgang mit eben diesen Widersprüchen ermöglicht nicht nur ein Anknüpfen an der Wahrnehmung junger Kolleginnen, sondern verschafft zugleich einen Zugang zu den Lebenswelten vieler Mädchen. Für die Praxis bedeutet dieses, die Widersprüche und Verdeckungszusammenhänge auch vor und mit den Mädchen zu thematisieren. Es gilt, Mädchen unabhängig von hegemonialen, patriarchalen oder heteronormativen Kategorien, Räume anzubieten, in denen sie begleitet werden und jenen subtilen

Widersprüchen begegnen können. Räume, in denen Widersprüche damit aushaltbar werden, zuzuordnen sind und in denen Beziehungsarbeit als wesentliche und politische Perspektive gedacht und konzeptionell verankert wird. Damit gilt es eine pädagogische Kultur zu etablieren, die unabhängig von Effizienz und Nachweisbarkeit auf die Prozesshaftigkeit von Mädchenarbeit sowie die Relevanz von tragfähigen Beziehungen setzt. Damit geht gleichzeitig einher, dass wir von der Annahme Abstand nehmen sollten, die Mädchen selbst müssten uns die Notwendigkeit unserer Arbeit beweisen. In der effizienzbetonten und neoliberalen Diskussion um die Notwendigkeit von Mädchenarbeit sollten wir uns nicht verleiten lassen, eine reduzierte und personalisierte Diskursstrategie zu verfolgen. Vielmehr ist es unser pädagogischer sowie politischer Auftrag, Begründungszusammenhänge für die Arbeit mit Mädchen zu äußern. Damit steckt die Mädchenarbeit in ähnlichen Widersprüchen wie die Mädchen selber: in einer emanzipierten, gegenderten, sozial-politischen Landschaft ist nur noch wenig Platz für die kritische Betrachtung benachteiligender Strukturen gegenüber Mädchen und Frauen. Aus diesem Grund gilt für mich hier das Motto der letzten Fachtagung der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen e.V.: »Feministische Mädchenarbeit ist mehr als Arbeit mit Mädchen. Sie muss immer in einem mädchenpolitischen und mehr denn je in gesellschaftspolitischen Zusammenhängen gesehen werden, die sich an den vielfältigen Lebenslagen und Lebenszusammenhängen von Mädchen orientiert!« Diese politische Perspektive sollte uns auch auf der konkreten Ebene der Mädchenarbeit bestärken, nicht eingelöste Emanzipationsversprechen, Strukturen und gesellschaftliche Konflikte an politische Verhältnisse zu knüpfen! Hier kann Mädchenpolitik ihre innovative Kraft entfalten, indem es wieder möglich wird, die Bedingungen unter denen Mädchenarbeit passiert, zu reflektieren. Eben dieser politische Rahmen prägt Strukturen, Ressourcen, Räume und verhandelt die Bedürfnisse und Bedarfe der Mädchen und der Mädchenarbeit. Es gilt, die Infragestellung von Mädchenarbeit, die stetige prekäre Situation von Mädchenprojekten sowie die Frage nach Anerkennung politisch zu verhandeln. Das Wissen um diese strukturelle Wechselwirkung sollte uns ermutigen, die lange mädchenpolitische Tradition und Erfahrung zu nutzen, um an dieser Schaltstelle sozialpolitischer Aushandlung wirkungsvoll und visionär zu bleiben und eine kritische Position gegenüber den erwähnten entpolitizierenden, neoliberalen Steuerungsinstrumenten, Leistungsnachweisen und »Beschäftigungsstrategien« zu vertreten. Die Verantwortung liegt bei uns! Es sind nicht nur die Mädchen oder Fallzahlen, sondern wir als junge, alte Kolleginnen in der Mädchenarbeit, welche die Zukunft der Mädchenarbeit gestalten! Deshalb sollten wir uns zuerst mit den eige-

LINDA KAGERBAUER

nen Motivationen, Konflikten und Strukturen und damit politischen und persönlichen Begründungszusammenhängen von Mädchenarbeit beschäftigen!

Anstatt das Verhalten und die Andersartigkeit der »neuen« oder »alten« Kolleginnen zu betrachten, sollten vielmehr gemeinsame, gesellschaftliche Bedingungen und Strukturen betrachtet werden. Strukturen, die Widersprüche produzieren, legalisieren und individualisieren. Bei allen Unterschieden eint die Frauen in der Mädchenarbeit doch das Leben in einer Gesellschaft, in gleichen Strukturen sowie in und mit eben diesen Widersprüchen. Und hier ist das Private mehr denn je politisch: Es gilt, junge und ältere Kolleginnen an dieses Postulat feministischer Mädchenarbeit neu oder wieder zu erinnern. Dabei lege ich das Konzept der Konfliktorientierung von Maria Bitzan als Orientierung und Praxis eines Feminismus zu Grunde, das sowohl individuelle Bedürfnisse sieht, als auch gesellschaftspolitische Strukturen betrachtet. Dieser **Perspektivenwechsel** schafft einen neuen, gemeinsamen Ausgangspunkt, der sich aus unterschiedlichen Wahrnehmungen nährt und gemeinsames Erleben von gesellschaftlichen oder persönlichen Chancen, Widersprüchen oder Diskriminierungen forciert.

In der Reflexion dieser Widersprüche sehe ich die Zukunft und Herausforderung der aktuellen Mädchenarbeit. Um zukunftsfähig zu bleiben, braucht es den Umgang mit eben diesen Konflikten im intergenerativen Kontakt: als Ausgangspunkt eines neuen, intergenerativen Politikverständnisses. Damit könnten auch das Generationenthema entpersonalisiert und junge Kolleginnen aus der Verantwortung entlassen werden, sowohl für den Verdienst als auch für den Erhalt von Mädchenarbeit verantwortlich zu sein. Den dahinter sichtbaren Wunsch nach Anerkennung der geleisteten Arbeit gilt es nicht bei den jungen, neuen Kolleginnen, sondern in Strukturen zu suchen. Strukturen, die Mädchenarbeit bis heute finanziell sowie ideell marginalisieren und damit strukturelle sowie persönliche Anerkennung verhindern. Auf der Basis dieser Dialoge und Konfliktanalysen wird es darüber hinaus möglich, auch das Generationenthema als eine Form der politischen Spaltung zu entlarven. Mit dieser Politisierung des Generationenthemas könnten entsprechende Konflikte auf der Folie politischer Regulierungsverhältnisse verstanden werden. Dabei könnten im intergenerativen Kontakt gemeinsame Wahrnehmungen geschärft und unterschiedliche Umgangsweisen damit ausgehalten und nutzbar gemacht werden: als aktive, produktive und solidarisierende Form des Widerstands. Wenn Vielfalt gestaltbar werden soll, braucht es einen gemeinsamen Orientierungspunkt, um Unterschiedlichkeit als Ressource und

Argumentationsinstrument zu nutzen. Hier hat Mädchenarbeit die Chance, entgegen gesellschaftlicher Entpolitisierungsmechanismen ein Ort zu sein, an dem das Spannungsfeld zwischen »gemeinsam sind wir stark« und postfeministischem Einzelkämpferintentionum gestaltet werden kann. Diese Verknüpfung zwischen Verschiedenheit und Verbundenheit, wie es Beate Vinke von der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW formulierte, wäre nicht nur eine räumliche, sondern auch eine pädagogische und innovative Aneignung. Letztendlich geht es auch um den Umgang mit Vielfalt im Sinne der Pädagogik der Vielfalt und damit um eine egalitäre Differenz, in der Unterschiede gleichwertig gedacht werden können. Praktisch muss dies dann bedeuten, Raum für Dialoge und Beziehungen zu schaffen und vor Ort zu institutionalisieren! Darüber hinaus gilt es, eine Kultur der Vernetzung zu reaktivieren und gerade für junge Kolleginnen zu ermöglichen. Persönlich hat dies zur Folge, eben diese Orte durch Selbstreflexion und Dialogbereitschaft zu besetzen und Aufklärung sowie Übersetzung generationenspezifischer Inhalte sowie Kompetenzen zu leisten. Dieser Prozess verläuft eingebettet in einen transparenten Umgang mit Erwartungen, indem es möglich wird, Definitionsmacht zu teilen und verschiedene Zugänge von Mädchenarbeit anzuerkennen. Amy Richards, die Mitbegründerin der Third Wave Association, einer Organisation für junge Feministinnen in Amerika, formuliert diesen Gedanken folgendermaßen: »Nicht das Thema Feminismus frustriert die jungen Frauen, sondern die Leute, die ihnen sagen, es gibt nur einen richtigen Feminismus.«

Darum schließe ich mit der Hoffnung und dem Auftrag:
»Gemeinsam sind wir stark!«

Linda Kagerbauer, Darmstadt

Dipl. Sozialpädagogin, Referentin, Autorin, Promotionsstudentin, Mitbegründerin des ju_fem_netz und im Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen e.V.

Literatur s. Folgeseite

LINDA KAGERBAUER

Literatur

BITZAN, MARIA/DAIGLER, CLAUDIA (2001): Eigensinn und Einmischung: Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim

BITZAN, MARIA (2002): Sozialpolitische Ver- und Entdeckungen. Geschlechterkonflikte und Soziale Arbeit. In: WIDERSPRÜCHE, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 22. Jahrgang, Nr. 2, Heft 84, S. 27 – 42

KAGERBAUER, LINDA (2008): Hier sind wir! Junge feministische Sozialpädagoginnen und ihre Aufforderung zu einem Dialog der Generationen. Darmstadt

Mehr Infos unter: www.linda-kagerbauer.de

PRENGEL ANNEDORE (1993): Pädagogik der Vielfalt. Opladen